



Die Selbstverpflichtungen des Lutherischen Weltbundes auf dem ökumenischen Weg hin zur ekklesialen Gemeinschaft



LUTHERISCHER
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

„Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu
einer Hoffnung eurer Berufung.“ (Eph 4,4)

Die Selbstverpflichtungen des Lutherischen Weltbundes auf dem ökumenischen Weg hin zur ekklesialen Gemeinschaft

**„Ein Leib und ein Geist,
wie ihr auch berufen seid zu einer
Hoffnung eurer Berufung.“ (Eph 4,4)**

Copyright: Lutherischer Weltbund, 2018

Herausgeber: Abteilung für Theologie und Öffentliches Zeugnis

Design und Layout: Abteilung für Theologie und Öffentliches Zeugnis
Büro für Kommunikationsdienste

Übersetzerin: Andrea Hellfritz

Coverbild: Schwedische Kirche

Veröffentlich von:
Lutherischer Weltbund
– Eine Kirchengemeinschaft
Route de Ferney 150
Postfach 2100
1211 Genf 2
Schweiz

ISBN 978-2-940459-93-3

Inhalt

Vorwort	5
<i>Martin Junge</i>	
Einleitung.....	7
Teil I: Der eine Leib Christi als Gemeinschaft.....	9
Ökumenische Beziehungen	12
Weltweit	12
Regional und lokal	15
Gemeinsames Zeugnis und gemeinsamer Dienst	17
Das lutherische Verständnis von Ökumene	18
Einheit in versöhnter Verschiedenheit.....	18
„Differenzierter Konsens“	19
Rezeption	20
Teil II: Die ökumenischen Selbstverpflichtungen des LWB	23
Selbstverpflichtung 1: Ökumene – Vielfalt der Formen auf lokaler und globaler Ebene	23
Selbstverpflichtung 2: Klar verständliche Begrifflichkeiten verwenden.....	27
Selbstverpflichtung 3: Bilaterale Dialoge – fortsetzen und erneuern.....	29
Selbstverpflichtung 4: Rezeption fördern	32
Selbstverpflichtung 5: Pastorale Ökumene	35
Selbstverpflichtung 6: Ökumenische Spiritualität	38

Vorwort

Martin Junge

„Lutherisch sein bedeutet, ökumenisch zu sein.“ Diese Überzeugung bildet den Kern dieses Dokuments zu den ökumenischen Selbstverpflichtungen des LWB. Das Streben nach Einheit ist seit seiner Gründung einer der Grundpfeiler des LWB und seit mehr als 50 Jahren engagiert sich der LWB aktiv in bilateralen ökumenischen Dialogen. In den Vorbereitungen und Feierlichkeiten zum 500. Reformationsjubiläum war die ökumenische Verantwortung eines unserer Leitprinzipien.

In letzter Zeit ist uns klar geworden, wie sehr sich die theologischen Dialoge und das Zeugnis, das wir mit unseren ökumenischen Partnern durch diakonischen Dienst und Advocacy-Arbeit sowie durch gemeinsames Gebet und gemeinsames geistliches Leben ablegen, ergänzen. Wir sind aufgerufen, in allen Aspekten unserer ökumenischen Arbeit den ökumenischen Fragen und Herausforderungen unserer Ortsgemeinden und den Bedürfnissen ihrer Gemeindemitglieder größere Aufmerksamkeit zu schenken. Ihre Fragen sollten unsere Arbeit leiten, unsere theologischen Gespräche und Debatten sollten in den Erfahrungen unserer Kirchenmitglieder verwurzelt sein und es ihnen möglich machen, noch besser ihrer in der Taufe begründeten Berufung gerecht zu werden.

Vor diesem Hintergrund haben wir eine Befragung der Mitgliedskirchen zu ihren ökumenischen Beziehungen durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Umfrage bestimmten die Arbeit der Beratungsgruppe und die Verfassung des vorliegenden Dokuments zu den Ökumenischen Selbstverpflichtungen des LWB.

Diese Ökumenischen Selbstverpflichtungen legen das Engagement des LWB für die Einheit der Christinnen und Christen erneut klar dar und heben es hervor. Im Zentrum des Dokuments stehen „sechs Selbstverpflichtungen“: Jede von ihnen umfasst zusätzlich zur klaren Selbstverpflichtung für ökumenisches Engagement auch Empfehlungen für die praktische Umsetzung der Versprechen.

Das vorliegende Dokument über die Ökumenischen Selbstverpflichtungen des LWB will:

- ermutigen und konkrete Leitlinien und Anregungen für intensiveren Austausch und lebendigere Interaktion zwischen den lokalen ökumenischen Realitäten einerseits und globalen Prozessen und globaler Zusammenarbeit andererseits an die Hand geben;
- die Vielfalt der ökumenischen Arbeit und Projekte im LWB zum Ausdruck bringen und mehr Interaktion und Austausch zwischen theologischen Dialogen, diakonischem Zeugnis, Advocacy-Arbeit und dem gemeinsamen geistlichen Leben möglich machen.

Unter Berücksichtigung der Informationen und Rückmeldungen aus der Befragung der Mitgliedskirchen wurde der vorliegende Text von einer Beratungsgruppe erarbeitet, in der alle sieben LWB-Regionen vertreten waren: Bischöfin Susan Johnson (Kanada) als Vorsitzende, Dr. Klára Tarr Cselovszky (Ungarn), Dr. Minna Hietamäki (Finnland), Pfr. Kenneth Kross (Suriname), Prof. Dr. Faustin Mahali (Tansania), Oberkirchenrat Dr. Oliver Schuegraf (Deutschland) und Prof. Dr. Nicholas Tai (Hongkong). Prof. Dr. Jennifer Wasmuth vom Institut für Ökumenische Forschung in Strasburg (Frankreich) stand der Gruppe als Beraterin zu Seite. Die Beratungsgruppe hatte ihre Arbeit mit einer ersten Tagung in Wittenberg (Deutschland) im Oktober 2017 aufgenommen und in den folgenden Monaten das vorliegende Dokument erarbeitet. Ich danke allen Mitgliedern der Beratungsgruppe für ihre Arbeit.

Ich empfehle das vorliegende Dokument entgegenzunehmen und sich damit auseinanderzusetzen, und bete für neue Impulse, dass sich Jesu Gebet, „damit sie alle eins seien“ (Joh 17,21), erfüllen möge.

Einleitung

Seit über 70 Jahren legt der Lutherische Weltbund (LWB) Zeugnis ab für das Bestreben nach tieferer ökumenischer Gemeinschaft. Nun legt er dieses Dokument vor, um sein Engagement hervorzuheben und weiter zu stärken und um seine ökumenischen Leitlinien seinen Mitgliedskirchen und seinen ökumenischen Partnern in einem Geist der Verantwortung aufzuzeigen. Der erste Teil des Dokuments stellt theologische Gedanken und Überlegungen zur Ökumene an und beschäftigt sich dann konkreter mit den ökumenischen Beziehungen des LWB und dem lutherischen Verständnis der Ökumene. Der zweite Teil ist das eigentliche Herzstück des Dokuments. Er enthält sechs Selbstverpflichtungen, denen der LWB nachzukommen bestrebt ist. Jeder Selbstverpflichtung gehen einige Beobachtungen und Problembeschreibungen voraus, auf diese folgen dann neben der eigentlichen Selbstverpflichtung auch Vorschläge und Ideen für die praktische Umsetzung.

Teil I: Der eine Leib Christi als Gemeinschaft

„Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung“ – mit diesem Verweis auf den Brief an die Epheser 4,4 begründet Artikel 7 des Augsburger Bekenntnisses seine Begriffsbestimmung der Kirche mit biblischen Worten:

Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, welche die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente gemäß dem Evangelium gereicht werden. Denn das ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, dass einträchtig in reinem Verständnis das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und es ist nicht notwendig für die wahre Einheit der christlichen Kirche, dass die von Menschen eingesetzten Ordnungen überall gleichförmig eingehalten werden, wie Paulus sagt im 4. Kapitel des Epheserbriefes [V. 5–6]: „[...] ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“.¹

Die Definition im Augsburger Bekenntnis beschreibt die Kirche als die „Versammlung aller Gläubigen“ und beschreibt sie noch genauer durch die Zuweisung bestimmter sichtbarer Handlungen wie die öffentliche Verkündigung des Evangeliums und die dem göttlichen Wort gemäße Verwaltung der Sakramente. Hinsichtlich der äußeren Sichtbarkeit der Kirche hat auch Luther in seiner Schrift „Von den Konzilien und Kirchen“ sieben äußere Merkmale der Kirche dargelegt, anhand derer das „christliche, heilige Volk“ erkannt werden kann. Neben dem Wort Gottes und den zwei Sakramenten Taufe und Abendmahl gehören zu diesen äußeren Merkmalen auch die Beichte, kirchliche Ämter, öffentliche Gottesdienste und das Tragen des eigenen Kreuzes.² Die lutherischen Reformatoren machten jedoch deutlich, dass die Übereinstim-

¹ Der siebte [Von der Kirche], Die Augsburger Konfession – Confessio Augustana (CA), in: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde, Im Auftrag der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), hg. v. Amt der VELKD, red. Johannes Hund/Hans-Otto Schneider, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus ©2013, S. 50.

² Martin Luther, „Von den Konzilien und Kirchen“, in: Martin Luther, Studienausgabe 5, hg. v. Hans-Ulrich Delius, Berlin/Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 1992, S. 590-597; 604-606.

mung im Verständnis des Evangeliums und die Übereinstimmung über die stiftungsgemäße Verwaltung der Sakramente als die einzig notwendige und ausreichende Bedingung für die Einheit der Kirche zu sehen seien. Durch die rechte Lehre des Evangeliums und die stiftungsgemäße Verwaltung der Sakramente wird der eine Leib Christi sichtbar und Christinnen und Christen folgen der einen Hoffnung in ihrer Berufung.³

Kurz gesagt, Gemeinschaft entsteht, wenn wir das Evangelium hören und die Sakramente empfangen. Wort und Sakrament sind Gottes Verheißungen, die uns in den einen Leib Christi führen. Gemeinsam der eine Leib Christi zu sein überwindet kulturelle, ethnische und Geschlechtergrenzen um nur einige Beispiele zu nennen. Gleichzeitig wird das Wort an konkreten Orten gepredigt und Brot und Wein werden als Sakrament an einem konkreten Tisch geteilt. Folglich sind die lutherischen Kirchen mit der Zeit zu einer vielseitigen und vielfältigen Gemeinschaft von Kirchen geworden, die sich in ihrem jeweiligen Kontext von Gottes Wort inspirieren lassen.⁴ Der LWB ist eine Gemeinschaft von Kirchen.⁵ Und diese Gemeinschaft ist ein Geschenk, das uns bereits gegeben worden ist, aber auch eine Aufgabe (vgl. 1.Kor 12,4-26). Wir haben uns dazu verpflichtet, als Gemeinschaft zu wachsen und die Gemeinschaft zu pflegen.⁶

Die enge und unauflösbare Verknüpfung in unseren Bekenntnistexten zwischen dem Verständnis von Kirche und dem Aufruf zur Einheit dieser erklärt, warum Lutheranerinnen und Lutheraner zu der Überzeugung gekommen sind, dass „Lutherisch sein bedeutet, ökumenisch zu sein“⁷. Unsere Gemeinschaft als lutherische Familie zu stärken, ist kein Widerspruch zu der Selbstverpflichtung, die Gemeinschaft mit allen Christinnen und Christen jeg-

³ Das Selbstverständnis der lutherischen Kirchengemeinschaft. Ein Studiendokument, Genf: Lutherischer Weltbund 2015, S. 20f.

⁴ Vgl. a. a. O. (Fußnote 3), S. 23.

⁵ Art. III.1 der Verfassung des Lutherischen Weltbundes (angenommen von der Achten LWB-Vollversammlung, 1990, Curitiba, Brasilien, mit den von der Neunten LWB-Vollversammlung 1997 in Hongkong, China, der Elften LWB-Vollversammlung 2010 in Stuttgart, Deutschland, und der Zwölften LWB-Vollversammlung 2017 in Windhuk, Namibia, angenommenen Änderungen) unter www.lutheranworld.org/sites/default/files/2018/documents/lwf_constitution_de.pdf

⁶ „Gemeinschaft ist an erster Stelle ein Geschenk und erst an zweiter Stelle eine Aufgabe. Indem wir das Evangelium von Gottes Gnade hören, indem wir die Taufe empfangen und jeden Tag unsere durch die Taufe empfangene Identität leben und indem wir gemeinsam das Heilige Abendmahl feiern, treten wir mit Gott und mit einander in Gemeinschaft. Das Leben in Gemeinschaft wird vor allem durch Gottesdienst erhalten. Die Gemeinschaft wird durch die gemeinsame Verkündigung des Evangeliums, durch Gebet und Singen sowie durch das Teilen der Sakramente und die Anerkennung des Dienstes freudig gelebt.“ (LWB-Strategie 2012-2017. Die LWB-Gemeinschaft – Leidenschaftlich engagiert für die Kirche und die Welt, Genf: Lutherischer Weltbund 2011, S. 9).

⁷ Vgl. a. a. O. (Fußnote 6), S. 9.

licher Konfession ebenfalls zu vertiefen. Unsere Gemeinschaft ist polyzentrisch, was es zuweilen schwierig macht, das Gefühl von Gemeinschaft wirklich zu spüren. Trotzdem gibt es nur eine Gemeinschaft. Weil die LWB-Gemeinschaft sich selbst als Ausdruck der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche versteht, hat sie sich dem Engagement für die Einheit des Leibes Christi verschrieben.⁸ Sie strebt danach „ekklesiale Gemeinschaft“ unter den Kirchen herzustellen, wobei dieser Begriff hier in einem sehr weiten Sinn verstanden wird. Er beschreibt die Beziehungen der Kirchen untereinander in dem Moment, in dem sie Einvernehmen darüber erzielt haben, dass die Einheit des Leibes Christi in ihrer Beziehung Wirklichkeit geworden ist. Der Begriff soll jedoch nicht die Mittel und Wege beschreiben, wie ekklesiale Gemeinschaft erreicht werden kann, und auch nicht die notwendigen Voraussetzungen und die genauen Merkmale einer solchen Gemeinschaft. Diese Fragen sind unter den Kirchen oftmals noch umstritten.

Wie sowohl bei der Gründung⁹ des LWB als auch in seiner aktuellen Verfassung bekundet wurde bzw. wird, will der LWB „der Einheit der Christenheit in der Welt dienen“¹⁰. Und genau aufgrund dieser Überzeugung war und ist der LWB bemüht, ein langfristiger und verlässlicher ökumenischer Partner zu sein.

Seit den 1960er Jahren sind bilaterale Dialoge eine der Hauptformen des ökumenischen Engagements des LWB. Sie sind eine Möglichkeit der ökumenischen Begegnung zwischen zwei Partnern mit unterschiedlicher Kirchenzugehörigkeit, die zusammenkommen, um Fragen der Lehre zu diskutieren und sich über andere Themen auszutauschen, die für die Ökumene von Bedeutung sind. In der Regel haben diese Gespräche zukünftige ekklesiale Gemeinschaft zum Ziel.

Um dieses Bekenntnis zu bilateralen Dialogen zu bestärken, wurde 1965 das Institut für Ökumenische Forschung in Straßburg gegründet. Es hat seither tatkräftig alle Dialoge unterstützt, an denen der LWB beteiligt war.

⁸ Carl H. Mau (Hg.), „In Christus – Hoffnung für die Welt“. Offizieller Bericht der Siebenten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Budapest, Ungarn, 22. Juli – 5. August 1984, LWB-Report Nr. 19/20, Stuttgart: Kreuz Verlag 1985, S. 184. Vgl. auch a. a. O. (Fußnote 3), S. 9f.

⁹ Die Formulierung „Die lutherische Beteiligung an ökumenischen Bewegungen zu fördern“ geht auf die Anfänge des LWB als eine seiner in der Verfassung festgelegten Zielsetzungen zurück; vgl. Art. III.1 der Verfassung des LWB (in der von der Ersten Vollversammlung in Lund (Schweden) 1947 verabschiedeten Fassung), abgedruckt in: Jens Holger Schjorring/Prasanna Kumari/Norman A. Hjelm (Hg.), Vom Weltbund zur Gemeinschaft. Geschichte des Lutherischen Weltbundes 1947-1997, Hannover: Luth. Verl.-Haus 1997, S. 465.

¹⁰ Art. III.2 der Verfassung des Lutherischen Weltbundes (angenommen von der Achten LWB-Vollversammlung 1990 in Curitiba, Brasilien, mit den von der Neunten LWB-Vollversammlung 1997 in Hongkong, China, der Elften LWB-Vollversammlung 2010 in Stuttgart, Deutschland, und der Zwölften LWB-Vollversammlung 2017 in Windhuk, Namibia, angenommenen Änderungen).

Trotz dieser Schwerpunktsetzung auf bilaterale Dialoge hat sich der LWB auch immer an der multilateralen ökumenischen Herangehensweise beteiligt und mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) zusammengearbeitet. Bilaterale Dialoge und der multilaterale ökumenische Ansatz sollen nicht als sich gegenseitig ausschließend betrachtet werden, sondern beide sind vielmehr Teil der einen ökumenischen Bewegung. Ökumenische Dialoge über theologische Themen und andere Ausdrucksformen der Ökumene wie ökumenische Andachten, gemeinsames diakonisches Engagement, Advocacy-Arbeit und Bildungsarbeit sind als sich jeweils ergänzende Ausdrucksformen der Ökumene zu verstehen. Schließlich ist Ökumene nicht einfach eine Entscheidung oder Option, sie ist vielmehr Teil unseres Auftrags, gemeinsam mit und in Christus Zeugnis abzulegen. Die Einheit ist ein Geschenk Gottes, das wir durch den Heiligen Geist erhalten haben (siehe Eph 4,4-6; 1. Petr 3,8). So ist der LWB bestrebt, Zeugnis abzulegen für den Aufruf an alle Christinnen und Christen, Teil des einen Leibes Christi zu sein, und für die eine Hoffnung, die alle Christinnen und Christen zusammenbringt.

Ökumenische Beziehungen

Lutherische Kirchen sind auf globaler, regionaler und lokaler Ebene aktive Partnerinnen in der ökumenischen Bewegung. Die Reziprozität der lokalen, regionalen und globalen Dialoge und das Zusammenspiel der verschiedenen Ebenen waren und sind für alle Beteiligten auf allen Ebenen eine Bereicherung. Dadurch soll auf die Arbeit und die Erfahrungen der Ortsgemeinden und ihre jeweiligen Realitäten vor Ort aufgebaut werden, aber auch den gemeinsamen Verpflichtungen der ganzen lutherischen Gemeinschaft Gehör verschafft werden.

Weltweit

Auf globaler Ebene führte und führt der LWB zahlreiche bilaterale Dialoge und Gespräche mit anderen Konfessionsfamilien, darunter Dialoge und Gespräche mit der Römisch-katholischen Kirche, der Anglikanischen Gemeinschaft, der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, dem Weltrat Methodistischer Kirchen, den östlich-orthodoxen Kirchen, dem Baptistischen Weltbund, der Mennonitischen Weltkonferenz, den Siebenten-Tags-Adventisten und den Pfingstkirchen.

Der offizielle internationale Dialog mit der Römisch-katholischen Kirche nahm unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils 1967 seinen Anfang. Das bisher theologisch gesehen wichtigste Ergebnis war die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GE), die 1999 in Augsburg vom LWB und im Namen der Römisch-katholischen Kirche vom Päpstlichen

Rat zur Förderung der Einheit der Christen unterzeichnet wurde. Diese Gemeinsame Erklärung bekundet, dass zwischen Lutheranern und Katholiken ein Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre besteht und dass die gegenseitigen Verurteilungen der jeweils anderen Lehre im 16. Jahrhundert diesbezüglich keine Gültigkeit mehr besitzen. Nach der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung haben die lutherischen Kirchen und die Römisch-katholische Kirche ihre Gespräche in einem Geist der Versöhnung fortgesetzt. Das Studiendokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ (2013) ebnete den Weg für das gemeinsame lutherisch-katholische Reformationsgedenken am 31. Oktober 2016 in der Kathedrale von Lund und der Arena in Malmö, das Papst Franziskus und der LWB-Generalsekretär und der LWB-Präsident gemeinsam leiteten. Der Gottesdienst im Dom zu Lund hat unseren gemeinsamen Weg auf eine neue spirituelle Ebene gehoben.

Der bilaterale Dialog mit der Anglikanischen Gemeinschaft wurde 1970 begonnen und beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit der Frage des Bischofsamtes und später dem Diakonat als ökumenische Chance. Der neu gegründete Internationale anglikanisch-lutherische Koordinierungsausschuss (ALICC) will mehr Gewicht auf die praktische Zusammenarbeit zwischen lutherischen und anglikanischen Kirchen legen. Er hat daher das gemeinsame Verständnis von Diakonie untersucht und hat mit der Veröffentlichung von gemeinsamen Andachten unter dem Titel „Liberated by God's Grace: Anglican-Lutheran Reflections“ (Befreit durch Gottes Gnade. Anglikanisch-lutherische Andachten, 2017), die von Anglikanern und Lutheranern aus aller Welt verfasst wurden, einen neuen Dialogansatz verfolgt. In einem speziellen Gottesdienst in Westminster Abbey hat die Anglikanische Gemeinschaft am 31. Oktober 2017 den Inhalt der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre bestätigt.

1968 hat ein lutherisch-reformierter Ad hoc-Evaluierungsausschuss erklärt, dass ein Dialog zwischen lutherischen und reformierten Kirchen unterstützt und vom LWB und dem Reformierten Weltbund koordiniert werden sollte. So begann der internationale lutherisch-reformierte Dialog. Der jüngste Bericht aus diesem Dialog – „Communion: On Being the Church“ (2014) – will auf internationaler Ebene das Bewusstsein für die ökumenischen Erfolgsgeschichten der regionalen und lokalen Ebenen stärken. Im Juli 2017 unterzeichneten der LWB und die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) das „Wittenberger Zeugnis“, in dem sie den gemeinsamen Aufruf zur weiteren Erneuerung und Kooperation bekräftigen und sich verpflichten, „neue Formen des Zusammenlebens zu erkunden, die vollkommener die Gemeinschaft zum Ausdruck bringen, die wir in Christus bereits haben.“¹¹

¹¹ Wittenberger Zeugnis. Eine Gemeinsame Erklärung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen und des Lutherischen Weltbundes. 5. Juli 2017, Punkt 6, unter: www.lutheranworld.org/sites/default/files/gc2017-wittenbergwitness.pdf

Der internationale Dialog zwischen dem LWB und dem Weltrat Methodistischer Kirchen (WMK) nahm 1979 seinen Anfang. Von 1979 bis 1984 erarbeiteten Vertreterinnen und Vertreter des LWB und des WMK die Erklärung „The Church: Community of Grace“ (Die Kirche: Gemeinschaft der Gnade, 1984). Der WMK hat 2006 eine Bekräftigung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre unterzeichnet. Lutheranerinnen und Lutheraner freuen sich über die Entwicklungen, die dazu geführt haben, dass sich der WMK und die WGRK 2006 bzw. 2017 der Gemeinsamen Erklärung angeschlossen haben und dass die Anglikanische Gemeinschaft 2017 den Inhalt der Gemeinsamen Erklärung bestätigt hat. Somit teilen katholische, lutherische, methodistische, reformierte und anglikanische Christen heute ein gemeinsames Verständnis der Rechtfertigungslehre.

Die internationale Gemeinsame lutherisch-orthodoxe Kommission tagt seit den frühen 1980er Jahren regelmäßig. In den ersten Jahrzehnten hat sie sich mit normativen theologischen Grundsätzen beschäftigt, darunter das Thema Erlösung, und seit dem Jahr 2000 mit grundlegenden ekklesiologischen Fragen. Die lutherischen und orthodoxen Kirchen müssen noch mehr über die Geschichte der jeweils anderen lernen, um einander besser verstehen zu können. Der Kommission ist es gelungen, bei vielen Themen Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und verschiedene gemeinsame Erklärungen zu formulieren, selbst zu umstrittenen Themen wie dem ordinierten Amt. Die gemeinsamen Erklärungen zu den Themen „Heil: Gnade, Rechtfertigung und Synergie“ (1998) und „Taufe und Myronsalbung als Sakramente der Aufnahme in die Kirche“ (2004) können dabei als die wichtigsten Erklärungen angesehen werden.

Der erste Impuls für den lutherisch-mennonitischen Versöhnungsprozess ging vom 450-jährigen Jubiläum des Augsburger Bekenntnisses aus, das 1980 gefeiert wurde. Dieser führte zu einem Prozess, in dem das schmerzliche Erbe der Verfolgung von Täuferinnen und Täufern im 16. Jahrhundert aufgearbeitet wurde. 2009 verfassten die Vertreterinnen und Vertreter von Lutheranern und Mennoniten dann zusammen eine Darstellung ihrer gemeinsamen Geschichte. Dieser Bericht führte wiederum zur sogenannten „Lutherisch-mennonitischen Versöhnungsaktion“ bzw. zur „Beschlussfassung zum Erbe der lutherischen Verfolgung von Täuferinnen und Täufern“, mit der der LWB auf seiner 11. Vollversammlung in Stuttgart 2010 Buße getan und Gott und die Mennonitinnen und Mennoniten um Vergebung gebeten hat. Die Mennonitinnen und Mennoniten nahmen die Bitte des LWB um Vergebung an und Lutheranerinnen und Lutheraner versprachen, ihre eigenen Bekenntnisschriften angesichts dieses neuen Verständnisses neu auszulegen. Die Selbstverpflichtungen der Vollversammlung wurden von einer LWB-Arbeitsgruppe zur Aussöhnung mit den Mennonitinnen und Mennoniten weiterverfolgt und 2016 wurde darüber ein Bericht veröffentlicht.¹²

¹² Vgl. Heilung der Erinnerungen. Die Bedeutung der lutherisch-mennonitischen Versöhnung, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2017.

Der allererste trilaterale Dialog zwischen Vertreterinnen und Vertretern der Katholiken, Lutheraner und Mennoniten wurde 2012 als Fortsetzung der jeweiligen bilateralen Dialoge begonnen. Der auf fünf Jahre angelegte Dialogprozess beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit Themen, die im Zusammenhang mit der Theologie und der Praxis der Taufe in den jeweiligen Gemeinschaften, stehen. Er wurde mit dem Bericht „Baptism and Incorporation into the Body of Christ, the Church“ (Die Taufe und Aufnahme in den Leib Christi, die Kirche, 2018) abgeschlossen.

Der neuste bilaterale Dialog des LWB ist der Dialog mit den Pfingstkirchen, der 2016 begonnen wurde und an dem Vertreterinnen und Vertreter verschiedener klassischer Pfingstkirchen teilnehmen. Thema dieses Dialogs ist die christliche Identität unter Berücksichtigung von Lukas 4,18f. Die beiden Dialogpartner sind um ein besseres gegenseitiges Verständnis bemüht, insbesondere auf lokaler Ebene, um Wertschätzung der jeweils anderen theologischen und spirituellen Traditionen und darum, Möglichkeiten zu finden, auf lokaler und internationaler Ebene gemeinsam Zeugnis abzulegen.

Bei den multilateralen ökumenischen Organisationen ist die Zusammenarbeit zwischen dem LWB und dem ÖRK für beide Organisationen schon seit vielen Jahrzehnten von zentraler Bedeutung. In jüngster Zeit wurde der Schwerpunkt dieser Zusammenarbeit auf die Advocacy-Arbeit gelegt. Die von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung hervorgebrachten Konvergenztexte „Taufe, Eucharistie und Amt“ (1982) und „Die Kirche: Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision“ (2013) sind nach wie vor wichtige Materialien für die bilateralen Dialoge. In Zusammenarbeit mit der Konferenz der Sekretäre der Christlichen Weltgemeinschaften hat das Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung innerhalb des Forums für bilaterale Dialoge eine umfassendere Analyse verschiedener bilateralen Dialoge vorangetrieben. Schon seit der Gründung des Globalen Christlichen Forums (GCF) zu Beginn des Jahrtausends hat der LWB zum Leben dieses Globalen Christlichen Forums durch die Entsendung einer Vertreterin in den GCF-Ausschuss und durch die aktive Teilnahme an seinen internationalen Tagungen beigetragen.

Regional und lokal

Ein wesentlicher Bestandteil der Aufgabe, als LWB-Gemeinschaft zusammenzuleben, ist auch, achtsam und aufmerksam zu sein auf die Gegebenheiten und Bedürfnisse vor Ort. Jede Mitgliedskirche ist gleichzeitig verantwortlich für die Gegebenheiten vor Ort und für die weltweite Gemeinschaft. So sind die globalen ökumenischen Dialoge eng verwoben mit den vielen regionalen und lokalen Begegnungen zwischen Lutheranerinnen und Lutheranern und ihren ökumenischen Partnern. So haben zum Beispiel viele Dialoge zwischen

Lutheranern und Katholiken auf lokaler Ebene einen Großteil der theologischen Vorarbeit geleistet, die dann zur Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre führte. In einigen Ländern wie zum Beispiel Finnland gibt es zudem seit Langem Begegnungen und Austausch mit den östlich-orthodoxen Kirchen. Gleichzeitig können auf globaler Ebene erarbeitete Studiendokumente Diskussionen zu theologischen Themen und praktischen Fragen auf lokaler Ebene anstoßen. Die Versöhnung mit den Mennonitinnen und Mennoniten während der 11. LWB-Vollversammlung führte in Deutschland zum Beispiel zu einem neuen Interesse bei den lutherischen Kirchen, die Geschichte und die Verfolgung von Täuferinnen und Täufern zu bearbeiten.

Ein weiteres Beispiel ist die Unterstützung, die der LWB schon in den 1950er Jahren für die regionalen theologischen Dialoge zwischen lutherischen und reformierten Kirchen leistete, die dann später in Europa und Nordamerika zu einer Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft der beiden Kirchen führten. Der internationale Dialog zwischen den lutherischen und der anglikanischen Kirche war der Impuls für viele Dialoge zwischen diesen Traditionen auf lokaler Ebene, die heute Früchte tragen und vielerorts auf regionaler Ebene zu Kirchengemeinschaft der beiden Kirchen geführt haben. Es sollen an dieser Stelle nur einige der vielen wichtigen lokalen und regionalen Übereinkommen und Vereinbarungen genannt werden: die „Leuener Konkordie“ (1973), die die Kirchengemeinschaft von mehr als 90 reformatorischen Kirchen in Europa erklärt; die „Porvoor Gemeinsame Feststellung“ (1992), die die volle Kirchengemeinschaft von anglikanischen und lutherischen Kirchen in Großbritannien und Irland, den nordischen Ländern, auf der iberischen Halbinsel und im Baltikum herstellt; die Erklärung „Called to Common Mission“ (1999/2000) und die „Waterloo-Erklärung“ (2001), mit der die lutherische und die anglikanische Kirche in den USA und in Kanada volle Kirchengemeinschaft eingegangen sind; sowie die „Amman-Erklärung“ (2006), die zur gegenseitigen vollen Anerkennung lutherischer und reformierter Kirchen im Nahen Osten und in Nordafrika führte. Weitere ökumenische Erklärungen, die hier genannt sein sollen, sind unter anderem die „Gemeinsame Erklärung von Reuilly“ (2001) von den anglikanischen Kirchen in Großbritannien und Irland und den reformierten und lutherischen Kirchen in Frankreich, der „Common Ground-Bericht“ (2001) der anglikanischen und lutherischen Kirchen in Australien und der „Bericht der Gesamtafrikanischen anglikanisch-lutherischen Kommission“ (2001). Wir sind uns bewusst und weisen darauf hin, dass es auch sehr viele Beispiele für wichtige ökumenische Beziehungen im globalen Süden gibt, diese führen aber selten zu schriftlichen Übereinkünften. Die vielfältige Art und Weise, wie ökumenische Beziehungen zum Ausdruck kommen und gelebt werden, verdeutlicht auch die Vielfalt der ökumenischen Beziehungen, die LWB-Mitgliedskirchen auf regionaler und lokaler Ebene unterhalten.

Gemeinsames Zeugnis und gemeinsamer Dienst

In der Vergangenheit lag der Schwerpunkt der ökumenischen Arbeit des LWB auf Fragen der Lehre. In jüngster Zeit hingegen konnten die ökumenischen Beziehungen des LWB durch ein größeres Engagement in der geistlichen und pastoralen Ökumene vertieft werden. Der LWB ist zudem bestrebt, dieser wachsenden Gemeinschaft durch gemeinsames diakonisches Engagement konkreter Ausdruck zu verleihen. Daher tut sich der LWB in der Ausführung der gemeinsamen Mission, in diakonischen Projekten und Advocacy-Arbeit auf internationaler, regionaler und lokaler Ebene verstärkt mit ökumenischen Partnern zusammen.

Durch das ACT-Bündnis arbeitet der LWB in der Entwicklungszusammenarbeit und der humanitären Hilfe mit Mitgliedskirchen des ÖRK zusammen. Auch die bilaterale Zusammenarbeit in der humanitären Hilfe mit mennonitischen, katholischen und anderen Akteuren hat zugenommen. Nach der Beschlussfassung zum Erbe der lutherischen Verfolgung von Täuferinnen und Täufern während der 11. LWB-Vollversammlung hat der Mennonitische Zentralausschuss 2011 einen bedeutenden Betrag an finanzieller Unterstützung für die Arbeit des LWB im Flüchtlingslager in Dadaab (Kenia) geleistet, mit dem insbesondere Bildungsprojekte und Projekte zur Vermittlung von Kompetenzen („Capacity Building“) unterstützt wurden. Am 31. Oktober 2016 haben der LWB und Caritas Internationalis auf einer gemeinsamen Veranstaltung in Malmö direkt im Anschluss an den gemeinsamen Gottesdienst in Lund eine Absichtserklärung unterzeichnet, in der sie erklärten, dass die wachsende Gemeinschaft im Glauben und im gemeinsamen Zeugnis und Dienst eng miteinander verwoben sind und einander fördern, zum Wohl der Kirche und der Welt.¹³

Gemeinsam mit ökumenischen Partnern, verfolgen der LWB und seine Mitgliedskirchen ihr Engagement und ihre Verpflichtung zur ganzheitlichen Mission und zum humanitärem Dienst.¹⁴ Sowohl aus der Vergangenheit wie auch aus der Gegenwart gibt es zahlreiche Beispiele für ökumenische Advocacy-Initiativen, zum Beispiel das Engagement für das Ende der Apartheid in Südafrika insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren oder der Friedensprozess in Kolumbien. In Kolumbien hat der LWB zunehmend mit der katholischen Kirche zusammengearbeitet. Der besondere Schwerpunkt der

¹³ „Verbunden in Hoffnung“. Absichtserklärung Caritas Internationalis und Lutherischer Weltbund – Weltdienst unter: www.lutheranworld.org/sites/default/files/declaration_of_intent_caritas_internationalis_and_lwf_de.pdf

¹⁴ Vgl. Mission im Kontext. Verwandlung, Versöhnung, Bevollmächtigung. Ein Beitrag des LWB zu Verständnis und Praxis der Mission, Genf: Lutherischer Weltbund 2004; einzusehen unter: www.lutheranworld.org/sites/default/files/DMD-Mission-in-Context-DE-low.pdf und Diakonie im Kontext. Verwandlung, Versöhnung, Bevollmächtigung. Ein Beitrag des LWB zu Verständnis und Praxis der Diakonie, Genf: Lutherischer Weltbund 2009; einzusehen unter: www.lutheranworld.org/sites/default/files/DMD-Diakonia-DE-low.pdf

Arbeit lag darauf, den Menschen und Gemeinschaften vor Ort, die von der Gewalt während des 50 Jahre dauernden Bürgerkriegs am schlimmsten betroffen waren, eine Stimme und Hoffnung zu geben. Mit internationalen und lokalen ökumenischen Bemühungen sollen pandemische Erkrankungen wie HIV/Aids ausgerottet, menschengemachten und Umweltkatastrophen wie dem Klimawandel entgegengewirkt und Geschlechtergerechtigkeit, Menschenrechte und eine nachhaltige Entwicklung gefördert werden. Gemeinschaftliche Anstrengungen zur Förderung von Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung sind zentrale Bestandteile des ökumenischen Engagements des LWB.

Das lutherische Verständnis von Ökumene

Einheit in versöhnter Verschiedenheit

Mit der Christenheit weltweit bekennen Lutheranerinnen und Lutheraner die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Gleichzeitig aber erkennen sie an, dass der eine Leib Christi sich in einer Vielzahl von Kirchen offenbart. Eine solche Vielfalt bezeugt bereits die Heilige Schrift, in der eine Vielzahl von unterschiedlichen Ansätzen und Zugängen zu theologischen Reflektionen über die Gotteserfahrung in Jesus Christus zu finden ist. Diese Einsicht hat dazu geführt, dass der LWB das ökumenische Ziel der ekklesialen Gemeinschaft nicht als Gleichförmigkeit und Einheitlichkeit versteht, sondern als eine Einheit in versöhnter Verschiedenheit. Dieser Ansatz ist von der LWB-Vollversammlung in Daressalam (1977) gebilligt worden. Er beschreibt Einheit in versöhnter Verschiedenheit als

einen Weg der Einheit, der nicht notwendig die Preisgabe konfessioneller Tradition und konfessioneller Identität impliziert. Es ist ein Weg lebendiger Begegnung, geistlicher Erfahrung miteinander, theologischen Dialogs und geistiger Korrektur, auf dem sich die jeweilige Besonderheit des Partners nicht verliert, sondern sich läutert, wandelt und erneuert und so für den anderen als legitime Ausprägung des Christseins und des einen christlichen Glaubens sichtbar und bejahbar wird. Die Verschiedenheiten werden nicht ausgelöscht. Sie werden auch nicht einfach konserviert und unverändert bleiben. Sie verlieren vielmehr ihren trennenden Charakter und werden miteinander versöhnt.¹⁵

¹⁵ Hans-Wolfgang Heßler/Gerhard Thomas (Hg.), Daressalam 1977: „In Christus – eine neue Gemeinschaft“. Offizieller Bericht der Sechsten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Frankfurt a. M.: Lembeck 1977, S. 205.

Die Voraussetzung für eine solche Einheit in versöhnter Verschiedenheit ist, dass alle Kirchen sich auf die eine Wahrheit des Evangeliums zurückbeziehen, die allem Glauben vorausgeht und diesen hervorbringt. Einheit gründet also in der gemeinsamen Teilhabe der Kirchen an dieser Wahrheit des Evangeliums. Wie schon weiter oben erwähnt sind die zwei notwendigen Kriterien für ekklesiale Gemeinschaft diejenigen, die auch die Kirche an sich ausmachen: Wort und Sakramente (CA VII). Und weil beide von Gott gegeben werden, ist auch die ekklesiale Gemeinschaft Gottes Werk und kann daher niemals von den Kirchen allein umgesetzt werden. Die Kirchen sind aufgerufen, diese Gemeinschaft zu sein.

„Differenzierter Konsens“

In einer Einheit in versöhnter Verschiedenheit kann es verschiedene konfessionelle Traditionen nebeneinanderher geben, sofern sich die Kirchen einig sind, dass die jeweiligen Unterschiede legitime Ausdrucksformen ein und desselben Evangeliums sind. Und genau dies muss theologisch geklärt werden, bevor ekklesiale Gemeinschaft erklärt werden kann. Um dieses gemeinsame Verständnis des Evangeliums zu erlangen, verfolgen die lutherischen Kirchen traditionell den Ansatz, einen Konsens durch theologische Dialoge zu suchen.

Das Institut für Ökumenische Forschung in Straßburg beschreibt diese Vorgehensweise wie folgt:

Ökumenische Arbeit, die im Konflikt miteinander stehende Lehren untersucht, kann nur gelingen, wenn es möglich ist, zu einem Verständnis von „Konsens“ zu kommen, das sowohl Übereinstimmung aufzeigt wie auch Differenzen zulässt. Darum muss ökumenische Theologie darlegen, worin man übereinstimmen muss und welche Unterschiede legitim sind und dass beides zusammen möglich ist.¹⁶

Ein solcher Konsens unterscheidet daher zwischen dem Gehalt der Grundwahrheiten, in dem Übereinstimmung zwischen zwei Kirchen bestehen muss, und den Ausdrucksformen dieses Gehalts, in denen Unterschiede bestehen können. Wenn ein solcher Konsens erreicht ist, können die verbleibenden Differenzen in ihrer Vielfalt als legitim anerkannt werden und sogar als Bereicherung verstanden werden. In der Regel wird dieser Ansatz als „differenzierter Konsens“ bezeichnet.¹⁷

¹⁶ Institut für Ökumenische Forschung Straßburg, Lutherische Identität, Straßburg: Institut für Ökumenische Forschung 2017, § 93 unter: www.strasbourg-institute.org/wp-content/uploads/2017/04/Lutherische-Identität-DE_fin.pdf

¹⁷ In jüngster Zeit wird auch oft von „differenzierendem Konsens“ gesprochen, um die Dynamik dieses Ansatzes noch stärker zu verdeutlichen.

Die Suche nach einem solchen Konsens beinhaltet auch, dass alle Partner über die verschiedenen Modelle von ekklesiale Gemeinschaft nachdenken, auch darüber, inwiefern sie sich unterscheiden und in welcher Beziehung sie zueinanderstehen. Im Allgemeinen sind Lutheranerinnen und Lutheraner der Meinung, dass wenn theologische Dialoge zeigen konnten, dass Übereinstimmung in der Lehre des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente¹⁸ herrscht, die Kirchen dies auch anerkennen müssten, indem sie ekklesiale Gemeinschaft in Wort und Sakrament miteinander erklären und vollziehen.

Rezeption

Der Prozess, durch den ökumenische Übereinkommen Teil des gemeinschaftlichen Lebens werden, wird in der Regel als „Rezeptionsprozess“ bezeichnet. Die Rezeption eines Übereinkommens oder Textes schafft eine qualitativ neue Realität.

Die formellere Bedeutung von „Rezeption“ beschreibt den Prozess, durch den ökumenische Dialoge und Vereinbarungen offiziell von den Kirchen angenommen werden, die die Ergebnisse der Dialoge dann in ihr Leben und ggf. in ihre Kirchenordnung aufnehmen und diese umsetzen. Der Begriff „Rezeption“ kann jedoch auch in einer weiter gefassten geistlichen und theologischen Bedeutung verstanden werden. In diesem Sinne kann der ganze Leib Christi als die Gemeinschaft derer verstanden werden, die etwas annehmen.

Doch auch wenn der Begriff in seiner formelleren Bedeutung und im engeren Sinn verwendet wird, ist es wichtig zu beachten, dass Rezeption nicht nur ein rein technischer Prozess ist und es nicht allein um Übereinstimmung und Zustimmung geht. Das Straßburger Institut betont:

Der formelle Akt kirchenleitender Institutionen, Kirchengemeinschaft mit einer anderen Kirche zu erklären, kann sich nicht nur auf die Ergebnisse theologischer Dialoge stützen, vielmehr sind die ökumenischen Erfahrungen vor Ort entscheidend für die Beschlüsse der kirchenleitenden Instanzen wie auch für die weiteren theologischen Dialoge. [...] Bei der ökumenischen Rezeption geht es nicht bloß um Information oder nur um Begutachtung eines Dialogergebnisses. In der Rezeption schafft der theologisch verbindliche Konsens eine neue Qualität der Gemeinschaft zwischen Traditionen, die sich getrennt haben oder zumindest fremd geworden sind, obwohl

¹⁸ In der lateinischen Fassung des Augsburger Bekenntnisses heißt es hierzu „consentire de doctrina Evangelii et administratione Sacramentorum“ (CA VII); in: Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Vollständige Neuedition, hg. v. Irene Dingel im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, S. 176.

sie sich auf das gleiche Evangelium beriefen. Damit dies möglich ist, ist ökumenische Ausbildung und Kommunikation unerlässlich.¹⁹

Es gibt eine Verbindung zwischen der formellen Rezeption und ihrem breiteren theologischen und geistlichen Verständnis. Wenn diese nicht Hand in Hand gehen, besteht die Gefahr, dass der Rezeptionsprozess zu einem engen und rein technischen Prozess verkommt. Und dieses Verständnis von Rezeption hat auch Auswirkungen auf unser Verständnis von Ökumene: Die Ökumene sollte sich nicht nur schmalspurig auf einen Aspekt des ökumenischen Engagements – die offiziellen Dialoge – konzentrieren, die es nur einer kleinen Gruppe von Menschen – den Ökumene-Expertinnen und -Experten – ermöglichen, eine aktive Rolle zu spielen. Entgegen dieser restriktiven Lesart von Ökumene ist das Streben nach der christlichen Einheit nicht die Aufgabe einer kleinen Gruppe von Expertinnen und Experten, sondern die Aufgabe aller Mitglieder der Gemeinschaft. In der andauernden Auseinandersetzung mit den Themen der Ökumene und ökumenischen Dialogen auf ganz unterschiedliche Art und Weise innerhalb der Gemeinschaft können wir das Wirken des Heiligen Geistes erkennen. Wir glauben, dass es ein Geschenk des Heiligen Geistes und unsere Antwort auf den Ruf Gottes ist, wenn wir durch ökumenische Prozesse die Gemeinschaft der Christinnen und Christen stärken.

Rezeption darf nie als Einbahnstraße verstanden werden: Die globale Ebene empfängt etwas von der lokalen und die lokale von der globalen. Neben der erneuerten Betonung, dass auf globaler Ebene den Ergebnissen lokaler Prozesse und Dialogerfahrungen Beachtung geschenkt werden muss, wird auch die regionenübergreifende Rezeption in unserer polyzentrischen Gemeinschaft immer wichtiger, denn es gibt Themen, mit denen sich eine Region innerhalb der Gemeinschaft schon beschäftigt hat und von deren geleisteter Arbeit diesbezüglich andere Regionen profitieren könnten.

Der Rezeptionsprozess ist zudem ein kontinuierlicher und dauerhafter Prozess. Selbst Kirchen, die untereinander bereits in ekklesialer Gemeinschaft stehen, sind ständig von Gott aufgerufen, ihre Gemeinschaft sichtbarer werden zu lassen, nach noch mehr und besserer Zusammenarbeit zu streben, kraftvolleres Zeugnis abzulegen und wo immer möglich, ihren Auftrag gemeinsam auszuführen. Kirchen, die bisher (noch) kein gemeinsames Verständnis des Evangeliums feststellen können, können auf so vielen Ebenen wie möglich dennoch zusammenarbeiten und ihre Dialoge fortsetzen. Das sogenannte „Lund-Prinzip“, das auf die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lund (1952) zurückgeht, bekräftigt, dass Kirchen aufgerufen sind, in allen Angelegenheiten gemeinsam zu handeln, außer in solchen, in denen

¹⁹ Institut für Ökumenische Forschung, Lutherische Identität, a. a. O. (Fußnote 16), § 109.

tiefgreifende Unterschiede in der Überzeugung sie dazu zwingen, getrennt zu handeln.²⁰

Rezeptionsprozesse werden auch von den verschiedenen Lebensrealitäten vor Ort beeinflusst. Vielerorts leben und arbeiten Christinnen und Christen ganz unterschiedlicher Traditionen Seite an Seite. Sie besuchen die gleichen Schulen und sind mitunter Mitglieder ein und derselben Familie. Die individuellen persönlichen Erfahrungen wirken sich auf die eigene Einstellung zu christlichen Brüdern und Schwestern anderer Traditionen aus. Zuweilen kann dies dann zu Verallgemeinerungen oder sogar Stigmatisierungen führen, wenn persönliche negative ökumenische Erfahrungen als repräsentativ für die ganze Gemeinschaft oder Tradition insgesamt verstanden werden. Gleichzeitig sind persönliche Begegnungen aber auch zentrale Bestandteile der offiziellen ökumenischen Dialoge. Der Dialog ist nicht nur ein technisches Mittel, um sich mit kontroversen theologischen Themen auseinanderzusetzen, sondern in erster Linie die Begegnung zwischen Menschen. All jene, die an ökumenischen Gesprächen beteiligt sind, brauchen Raum, um sich den jeweils anderen zu öffnen, um einander zuzuhören und einander über die eigenen Erfahrungen zu berichten. Sie brauchen Raum für Gespräche, die sich nicht nur um dogmatische Fragen drehen. Nur eine von Vertrauen und Liebe geprägte Einstellung kann es möglich machen, über die spaltenden Unterschiede hinaus zu gelangen und Einigkeit in legitimer Verschiedenheit zu erzielen. Aus diesem Grund sind ein gemeinsames geistliches Leben, das gemeinsame Gebet, das gemeinsame Studium der Bibel und das Bestreben, den geschlossenen Vereinbarungen in liturgischer Form Ausdruck zu verleihen zentrale Elemente einer tiefergehenden Rezeption – genau wie es zum Beispiel bei der Beschlussfassung zum Erbe der lutherischen Verfolgung von Täuferinnen und Täufern (2010) oder dem gemeinsamen Reformationsgedenken in Lund (2016) der Fall war.

²⁰ Das sog. Lund-Prinzip fragt die Kirchen „ob sie nicht in allen Dingen gemeinsam handeln müßten, abgesehen von solchen, in denen tiefe Unterschiede der Überzeugung sie zwingen, für sich allein zu handeln?“, in: Wilhelm Stählin (Hg.), Lund: Dritte Weltkonferenz der Kirchen für Glauben und Kirchenverfassung, Lund, Schweden, 1952, Witten/Ruhr: Luther-Verl. 1954, S. 21.

Teil II: Die ökumenischen Selbstverpflichtungen des LWB

Selbstverpflichtung 1: Ökumene – Vielfalt der Formen auf lokaler und globaler Ebene

Im Hinblick auf die Kirche hat die lutherische Tradition nicht nur die Notwendigkeit von Einheit betont, sondern auch die Freiheit, dass es verschiedene kirchliche Prägungen und Traditionen geben können muss. Wir stehen zu der in Artikel VII des Augsburgers Bekenntnisses zum Ausdruck gebrachten Überzeugung, dass das Fundament der Kirche die rechte Verkündigung des Evangeliums und die dem Evangelium gemäße Spendung der Sakramente ist. Wir erkennen auch an, dass der weltweit geltende Auftrag, das Wort zu verkündigen, weiterhin Ortsgemeinden dazu bewegt, über die Grenzen ihres lokalen Kontextes hinweg Kontakt zu Menschen in anderen Kontexten und in allen Ecken der Welt aufzunehmen. Die Erfüllung des apostolischen Auftrags zwingt lutherischen Kirchen dazu, sich gemeinsam mit anderen Christinnen und Christen an Gottes Mission zu beteiligen.²¹

Die lutherische Tradition selbst ist von einer Einheit in versöhnter Vielfalt geprägt. Innerhalb unserer eigenen Tradition müssen wir uns aktiv um die Versöhnung der verschiedenen Traditionen, Kontexte und Überzeugungen innerhalb der Einheit, die uns von Christus Jesus geschenkt wurde, bemühen und diese praktisch leben. Neue Perspektiven und Herangehensweisen bei der Verbreitung der christlichen Botschaft in Worten und Taten verlangen auch, dass Themen angegangen werden, die sich aus dem Kolonialismus, aus Menschenrechtsverletzungen, Geschlechterungerechtigkeit und in der Mission begangenen Fehlern ergeben. Durch Missionsbemühungen wurden ganze Kulturen gebrandmarkt und verurteilt. Manche Arten, das Evangelium zu kontextualisieren, haben zu Ethnozentrismus und einer Monokultur geführt. Als weltweite und polyzentrische Gemeinschaft müssen Lutheranerinnen und Lutheraner eine positive Kontextualisierung zulassen und fördern, die Kulturen und Kontexte kritisch würdigt und respektiert.

²¹ Diese Selbstverpflichtung ist bereits an verschiedenen Stellen erläutert worden, zum Beispiel im Dialog mit der katholischen Kirche, vgl. „Der fünfte Imperativ“, in: Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017, Leipzig/Paderborn: Evangelische Verlagsanstalt/Bonifatius 2013, § 243.

In ökumenischen Dialogen haben lutherische Kirchen sich zu sichtbaren Formen der ekklesialen Gemeinschaft oder Einheit verpflichtet. Diese Selbstverpflichtung bedeutet jedoch nicht, dass in allen Aspekten des kirchlichen Lebens Uniformität und Einheitlichkeit angestrebt werden muss. Vielfalt sollte kein Hindernis sein, die Einheit anzuerkennen, die wir bereits erleben; es ist unbedingt erforderlich, dass wir immer von den Dingen ausgehen, die uns einen, und nicht von den Dingen, die uns trennen. Selbst wenn die Unterschiede manchmal einfacher zu erkennen sind und eher erlebt werden.²²

In unserem Streben nach Einheit erkennen wir an, dass es Einheit in versöhnter Vielfalt geben kann. Die lutherische Gemeinschaft ist aufgefordert, die Grenzen legitimer Vielfalt noch genauer zu bestimmen – sowohl innerhalb der lutherischen Tradition als auch in ihren ökumenischen Beziehungen. Für die Mitgliedskirchen haben verschiedene Themen unterschiedliche große Bedeutung – zum Beispiel die Bedeutung des Amtes, insbesondere des Bischofsamtes. Die Ansichten unterscheiden sich aber auch im theologischen Verständnis des Menschen, insbesondere wenn es um die Genderthematik oder um menschliche Sexualität geht und darum, was diese für die Einheit der Kirche bedeuten.

Das gemeinschaftliche Streben nach der Einheit der Christenheit kann in verschiedenen Kontexten ganz unterschiedliche Formen annehmen. Selbst wenn wir voneinander lernen können und sollen, müssen wir anerkennen, dass wir eine polyzentrische Gemeinschaft sind und dass in unserer Gemeinschaft unterschiedliche Prozesse zu beobachten sind. So kann es sein, dass ökumenische Prozesse, die in einem Kontext erfolgreich sind, in einem anderen nicht geeignet sind. In einigen Kontexten können bilaterale Dialoge die vernünftigste Art und Weise sein, die Einheit der Christenheit voranzutreiben. In anderen Kontexten kann aber die theologische Ausbildung oder eine gemeinschaftliche diakonische Antwort auf die Bedürfnisse der Menschen geeigneter sein, um die christliche Gemeinschaft zu stärken.

Es gibt nicht nur einen einzigen Weg hin zur Anerkennung der Gegenwart Christi in Kirchen und christlichen Gemeinschaften. Zudem gibt es verschiedene ökumenische Ansätze, die im Grunde die gleichen Vorstellungen von diesem Weg beinhalten.

Ökumene ist in Wahrhaftigkeit verankert. Dies bedeutet, dass wir um Sorgfalt und Genauigkeit bemüht sein müssen, wenn wir versuchen, unsere ökumenischen Partner zu verstehen, und bereit sein müssen, uns verbessern zu lassen, wenn wir falsch liegen. Und es bedeutet auch, unserer eigenen Tradition und Identität gegenüber ehrlich und aufrichtig zu sein und gleichzeitig anzuerkennen, dass es möglich ist, uns zu ändern und zu wachsen.²³

²² Vgl. „Der erste Imperativ“, in: a. a. O. (Fußnote 21), § 239. Vgl. auch die weiteren drei der insgesamt fünf ökumenischen Imperative, in: a. a. O. (Fußnote 21), § 238-245.

²³ Vgl. a. a. O. (Fußnote 21), § 240.

Ökumene ist teuer. Sie erfordert ein aktives Gespür für die verschiedenen Themen, die für das Wohlergehen der weltweiten christlichen Gemeinschaft von Bedeutung sind. Eine aktive Urteilsfindung geschieht nicht nur dadurch, dass die Überzeugungen und Handlungen der anderen kritisiert werden, sondern auch indem man die eigenen Wahrnehmungen und Handlungen aufmerksam beachtet. Während unser ökumenisches Engagement in Wahrhaftigkeit und der aktiven Urteilsfindung verankert ist, sollte es auch vom Geist der rezeptiven, voneinander lernenden Ökumene angeregt werden, in der jede Tradition Verantwortung dafür übernimmt, von den anderen zu lernen bzw. den anderen, wo gewünscht, ein solches Lernen ermöglicht.

Ökumenische Beziehungen sind fortgeschritten, wenn die von Respekt und Akzeptanz geprägten Haltungen zu konkreten Handlungen der Gastfreundschaft werden. Bei Gastfreundschaft geht es hier nicht um einzelne Gesten der Begrüßung und des Empfangens, sondern um eine kontinuierliche Stärkung der christlichen Gemeinschaft.

Wir verpflichten uns,...

- die LWB-Gemeinschaft zu stärken und in der Gemeinschaft mit unseren ökumenischen Partnern enger zusammenzuwachsen;
- der Einheit des Leibes Christi auf jede mögliche Art und Weise Ausdruck zu verleihen;
- Rechenschaft abzulegen über unsere ökumenischen Bemühungen, indem wir bestrebt sind, die ökumenischen Gegebenheiten im jeweiligen Kontext zu verstehen, und unsere eigenen ökumenischen Verpflichtungen denjenigen zu erklären, mit denen wir ökumenisch zusammenarbeiten;
- das Bewusstsein der Pfarrerinnen und Pfarrer und anderer Theologinnen und Theologen für die Ökumene zu stärken, und die ökumenischen Praxis zu fördern, indem wir das Thema Ökumene in die theologische und pastorale Ausbildung mitaufnehmen.

In der Praxis könnte dies bedeuten,...

- dass das Büro der LWB-Kirchengemeinschaft eine engere Verknüpfung zwischen den ökumenischen Dialogen, dem diakonischen Engagement und der Advocacy-Arbeit fördert;

Selbstverpflichtungen auf dem ökumenischen Weg hin zur ekklesialen Gemeinschaft

- dass das Büro der LWB-Kirchengemeinschaft lokale ökumenische Initiativen in Zusammenarbeit mit den LWB-Mitgliedskirchen unterstützt und den Austausch von Informationen zwischen verschiedenen lokalen Kontexten durch ein LWB-Netzwerk der Ökumene-Beauftragten fördert;
- dass die LWB-Mitgliedskirchen die Stärkung regionaler und nationaler ökumenischer Gremien vorantreiben.

Selbstverpflichtung 2: Klar verständliche Begrifflichkeiten verwenden

In der Geschichte der Ökumene hat es viele hermeneutische Debatten, methodische Überlegungen, Formulierungen von Zielsetzungen und bilateral ausgehandelte Dokumente gegeben. All dies hat zu einer großen Vielfalt ökumenischer Begrifflichkeiten darüber geführt, wie ekklesiale Gemeinschaft erreicht werden soll. Einige theologische oder kirchliche Traditionen bevorzugen bestimmte Konzepte, andere Traditionen hingegen andere. Einige Dialoge haben sich bestimmte Begrifflichkeiten angeeignet, während im multilateralen ökumenischen Kontext unterschiedliche Konzepte von Einheit diskutiert wurden und werden. Zum Beispiel werden viele verschiedene Konzepte und Begriffe wie „volle Kirchengemeinschaft“, „sichtbare Einheit“, „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ oder „Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft“ verwendet, um die Einheit der Kirche zu beschreiben. Einige dieser Begriffe kommen aus bestimmten konfessionellen Traditionen (so ist das Konzept der „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ in der lutherischen Tradition entstanden) oder wurden in bestimmten bilateralen Dialogen geprägt, werden heute aber in der ein oder anderen Form auch von anderen Kirchen oder in anderen Dialogen verwendet.

Während es vernünftig und sinnvoll ist, dass jede kirchliche Tradition und jeder ökumenische Dialog eigene Begrifflichkeiten entwickelt und verwendet, kann die sich daraus ergebende Vielfalt dieser Begrifflichkeiten auch ein Problem für die Weiterentwicklung in der Ökumene darstellen. Ein verantwortlicher ökumenischer Partner zu sein bedeutet auch, in der Lage zu sein, innerhalb eines Kontextes und über Kontextgrenzen hinweg klar und genau zu kommunizieren. Es ist wichtig, dass der LWB genau darlegen kann, was er unter bestimmten ökumenischen Konzepten und bestimmten Begrifflichkeiten versteht und was er damit zum Ausdruck bringen will.

Wir verpflichten uns, ...

- aufmerksam zu sein für die unterschiedlichen Begrifflichkeiten in unseren ökumenischen Begegnungen;
- die von uns verwendeten Konzepte und Begrifflichkeiten der Ökumene gemeinsam mit unseren ökumenischen Partnern klar zu definieren.

In der Praxis könnte dies bedeuten,...

- das Institut für Ökumenische Forschung zu ermutigen, in Zusammenarbeit mit anderen akademischen Einrichtungen in den Mitgliedskirchen Studienprojekte durchzuführen, die die auf diesem Gebiet in der Vergangenheit geleistete Arbeit wieder aufgreifen, und neu über die zentralen Begriffe nachzudenken, die Lutheranerinnen und Lutheraner in ökumenischen Dialogen verwenden;
- dass regionale und lokale Dialoge ihr jeweiliges Verständnis und ihre Verwendung von Konzepten in Bezug auf die Einheit der Kirche klarer definieren;
- dass sichergestellt wird, dass Konzepte und Begrifflichkeiten in den internationalen Dialogen des LWB einheitlich verwendet werden.

Selbstverpflichtung 3: Bilaterale Dialoge – fortsetzen und erneuern

Einige der umfassendsten ökumenischen Vereinbarungen auf internationaler, regionaler und nationaler Ebene wurden durch bilaterale Dialoge erreicht. Der LWB engagiert sich seit Langem in diesen Dialogen. Auf globaler Ebene haben bilaterale Dialoge es dem LWB möglich gemacht eingehend zu untersuchen, was ekklesiale Gemeinschaft im Sinne einer „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ in Bezug auf die verschiedenen Kirchentraditionen bedeutet. Unterschiedliche bilaterale Dialoge haben hierbei zu unterschiedlichen Ergebnissen geführt. Sich auf die ökumenische Begegnung mit jeweils nur einem einzelnen Partner zu konzentrieren, hat Vor- und Nachteile. Zu den Vorteilen zählt die Möglichkeit, das Verständnis für jene Themen und Fragen zu vertiefen, die spezifisch für diese konkrete Beziehung sind. Individuelle bilaterale Dialoge konnten in der Vergangenheit theologische Lösungen hervorbringen, die die Beziehungen zwischen den zwei beteiligten Kirchen oder Kirchentraditionen vorangebracht haben. Gleichzeitig haben bilaterale Dialoge natürlich auch Nachteile. Kirchen können zeitgleich an verschiedenen Dialogprozessen beteiligt sein, was erhebliche Ressourcen verschlingt. Da jeder Dialog auf die beiden beteiligten Kirchen abgestimmt ist, können bilaterale Übereinkommen nicht einfach von einem Kontext auf einen anderen übertragen werden, und die Gültigkeit und Anwendbarkeit einer Übereinkunft muss jeweils getrennt für jeden Kontext neu erwogen und ausgehandelt werden. Die Betrachtung der anglikanisch-lutherischen Beziehungen zum Beispiel zeigt, dass erfolgreiche regionale und nationale Übereinkommen nicht unbedingt kompatibel sind. Die ökumenischen Bemühungen der beiden Kirchengemeinschaften auf regionaler Ebene in Nordamerika, Nordeuropa oder Deutschland zum Beispiel sind völlig unterschiedlich.

Je mehr unser ökumenischer Erfahrungsschatz wächst, desto mehr erweitern wir auch unsere Kapazitäten, praktische Möglichkeiten zu schaffen, wie bilaterale Dialoge zu organisieren und durchzuführen sind, und ein besseres Verständnis dafür zu entwickeln, welche Bedeutung diese bilateralen Dialoge innerhalb des breiten Spektrums ökumenischer Bemühungen haben. Wir erkennen, dass bilaterale Dialoge bisher immer eine Methodik des globalen Nordens angewandt haben, die eine volle Teilhabe von Akteuren aus dem globalen Süden auf vielerlei Art und Weise unmöglich gemacht hat. Wir sollten daher offen dafür sein, über unsere ökumenischen Methodiken und unsere Praxis nachzudenken, sie weiterzuentwickeln und anzupassen.

Einige der wichtigsten Themen, die in der Planung künftiger Dialoge Beachtung finden müssen, beziehen sich auf die Rezeption des Dialogs und dessen Ergebnisse und auf die Repräsentation in diesen Dialogen. Sie sollten schon in der Planungsphase eines Dialogs berücksichtigt werden, indem

Fragen bedacht werden, wie zum Beispiel die möglichen Ergebnisse des Dialogs verbreitet werden sollen und welche Art von Urteilsfindung von den Dialogpartnern gefordert wird. Zudem sollten Fragen behandelt werden, die die Repräsentativität der Dialogkommissionen bezüglich der theologischen und regionalen Vielfältigkeit des LWB betreffen. Ebenfalls sollte überlegt werden, inwiefern die in den Dialogen angewandten Methoden theologische Vielfalt innerhalb einer Kirchentradition, und nicht nur zwischen verschiedenen Kirchentraditionen erlauben.

Es könnte hilfreich sein, neue Formen der bilateralen Begegnung zu erkunden, insbesondere für die Begegnung mit jenen Dialogpartnern, mit denen der LWB schon eine langjährige Beziehung hat. Dies könnten bedeuten, dass in bilateralen Dialogen noch intensiver versucht werden muss, die Teilhabe von jungen Menschen und Nicht-Ordinierten sicherzustellen und auch Stimmen einzubeziehen, die traditionell am Verhandlungstisch nicht gehört werden.

Wir verpflichten uns,...

- unsere bilateralen Dialoge mit bereits bestehenden ökumenischen Partnern fortzusetzen und gemeinsam mit unseren Mitgliedskirchen aktiv daran zu arbeiten, Ressourcen aufzubauen, die unsere Kapazitäten sicherstellen, um, wo nötig, in neue Dialoge einzutreten;
- nach neuen Möglichkeiten zu suchen, wie bilaterale Dialoge organisiert und durchgeführt werden können, die auch die Nutzung anderer Methodiken ermöglichen, alle Komponenten der Gemeinschaft widerspiegeln und eine umfassendere Rezeption ermöglichen;
- die Verschiedenheit der Vertreterinnen und Vertreter in den Dialogkommissionen zu stärken und wertzuschätzen;
- das Verständnis von Ökumene durch theologische Ausbildung zu verbessern.

In der Praxis könnte dies bedeuten,...

- dass Mitgliedskirchen Möglichkeiten schaffen, auf lokaler Ebene an ökumenischen Veranstaltungen wie Gebetsgruppen, Seminaren und Tagungen teilzunehmen;
- dass Mitgliedskirchen neue Möglichkeiten für ökumenische Begegnung schaffen, die die Teilnahme eines breiten Publikums ermöglichen;

- dass Mitgliedskirchen Möglichkeiten für ökumenische Ausbildung auf lokaler und regionaler Ebene fördern, und dass anerkannt wird, dass die ökumenische Ausbildung auch eine Angelegenheit des Instituts für Ökumenische Forschung in Straßburg ist, das diesbezüglich um Unterstützung angefragt werden kann.

Selbstverpflichtung 4: Rezeption fördern

Ökumene umfasst eine große Vielfalt an Aktivitäten und nicht alle können an allem teilnehmen. Daher ist es wichtig darüber nachzudenken, wie es praktisch umzusetzen ist, dass Kirchen die Erfahrungen und Erfolge einzelner oder kleinerer Gruppen, die sich in dem einen oder anderen Aspekt der Ökumene spezialisiert haben, rezipieren können. Der Begriff „Rezeption“ kann aber auch verwendet werden, um den Prozess zu beschreiben, durch den die Erfahrungen lokaler Akteure Teil des Verständnisses auf globaler Ebene werden bzw. wie die Erfahrungen lokaler Akteure anderen lokalen Akteuren vermittelt werden. Selbst wenn man nur die offiziellen globalen Dialoge betrachtet, ist es wichtig anzuerkennen, dass sie in den Erfahrungen auf der lokalen Ebene gründen, von dem Leben der Ortsgemeinden getragen werden und lebendig werden durch das Leben der Christinnen und Christen in den verschiedenen Teilen der Welt – selbst dann noch, wenn der offizielle Dialog schon abgeschlossen ist.

In unserer heutigen Welt verbreiten sich Informationen schnell und sind nicht mehr von hierarchischen Strukturen abhängig. Die Rezeption findet zunehmend direkt zwischen lokalen Gemeinden und globalen Initiativen statt. Es ist nicht mehr vorstellbar, dass Rezeption in erster Linie bedeutet, dass Entscheidungen allein von der Kirchenleitung getroffen und kommuniziert werden. Die unkomplizierte und schnelle Kommunikation macht es möglich, dass sich größere Gruppen von Menschen schon in der Vorbereitungsphase an ökumenischen Prozessen beteiligen. Die Rezeption beginnt somit schon bevor ein offizieller Dialog überhaupt begonnen hat, sie findet während des Dialogs statt und auch noch, wenn dieser bereits abgeschlossen ist. Es müssen neue Möglichkeiten für eine kontinuierliche Teilhabe am Rezeptionsprozess entwickelt werden. Und diese neuen Möglichkeiten müssen eine aktive Teilhabe fördern und Erfahrungen der Begegnung kultivieren.

Zwischenkirchliche Beziehungen sind komplex, weil sie nicht nur den persönlichen Kontakt mit anderen Christinnen und Christen umfassen, sondern dadurch an Komplexität gewinnen, dass auch verschiedene Organisationen miteinander in Kontakt treten. Diese Organisationen sind unter dem Einfluss verschiedener Faktoren wie die Gepflogenheiten vor Ort, der Volkszugehörigkeit, der Nationalität und den diversen – säkularen wie kirchlichen – rechtlichen Rahmenbedingungen entstanden. Diese Faktoren, die nichts mit der Lehre der Kirche an sich zu tun haben, beeinflussen die Dynamik eines jeden Dialogs ebenso.

Um eine vernünftige Rezeption zu ermöglichen muss es also Möglichkeiten geben, etwas über die ökumenischen Prozesse zu lernen und diese zu verstehen. Das Ziel eines Rezeptionsprozesses sollte also nicht in erster Linie sein, ein umfassendes Verständnis der ökumenischen Dialoge zu erlangen, sondern die inneren Haltungen und Handlungen zu fördern, die die Einheit von Christinnen und Christen in unterschiedlichen Kontexten voranbringen.

Wir verpflichten uns,...

- den Rezeptionsprozess von Anfang an als integralen Bestandteil eines jeden offiziellen Dialogs zu berücksichtigen;
- anderen Mitgliedskirchen innerhalb der Gemeinschaft und unseren Dialogpartnern über Ideen für den Rezeptionsprozess und Erfahrungen aus einem solchen zu berichten;
- die Methodiken, Vorbereitungen und die Umsetzung eines jeden Dialogs, der abgeschlossen wurde, zu evaluieren;
- uns bewusst zu sein, dass die Rezeption lange dauern kann, und offen zu sein für das Geschenk, dass Rezeption oftmals auch auf unerwartete Weise geschieht.

In der Praxis könnte dies bedeuten,...

- dass das Büro der Kirchengemeinschaft all seine Aktivitäten – wie zum Beispiel die ökumenischen Dialoge, das diakonische Engagement und die Zusammenarbeit in der humanitären Hilfe – bewusst überdenkt, indem es schaut, ob es in einem anderen Bereich bereits Beziehungen gab oder gibt, auf die neue Aktivitäten und Vorhaben aufbauen könnten;
- dass das Büro der Kirchengemeinschaft in den regionalen und lokalen Rezeptionsprozessen den jeweiligen Kontexten entsprechend Unterstützung leistet;
- dass das Büro der Kirchengemeinschaft gemeinsam mit Dialogkommissionen und Mitgliedskirchen neue und zugängliche Möglichkeiten schafft, wie die theologischen und praktischen Ergebnisse der Dialoge bekannt gemacht werden können (Zusammenfassungen, vereinfachte Berichte, Ressourcen, die für Ortsgemeinden nutzbar sind, Videoblogs, ...);
- dass die Mitgliedskirchen sich verpflichten, dem Büro der Kirchengemeinschaft Informationen über ihr ökumenisches Engagement zukommen zu lassen;
- dass das Büro der Kirchengemeinschaft, die Mitgliedskirchen und die nationalen Kirchenräte die liturgische Rezeption ökumenischer Übereinkommen unterstützen, und darüber nachdenken, wie ökumenisches Engagement die Rezeption von Dialogen und deren Ergebnissen erleichtern kann.

Selbstverpflichtungen auf dem ökumenischen Weg hin zur ekklesialen Gemeinschaft

- dass das Institut für Ökumenische Forschung seine langjährigen Bemühungen zur Förderung der Rezeption durch Seminare, Vorträge und Publikationen fortsetzen möge.

Selbstverpflichtung 5: Pastorale Ökumene

Die theologischen Dialoge sind zeitintensive Prozesse. Das erleben all jene bisweilen auf schmerzliche Weise, die das mangelnde miteinander Teilen in der Gemeinschaft in ihrem täglichen Leben oder ihren nahen Beziehungen erfahren. Es besteht insbesondere der dringende Wunsch, das Abendmahl gemeinsam feiern zu können. Eheleute und Familien mit verschiedenen konfessionellen Zugehörigkeiten sehnen sich danach, das Brot gemeinsam brechen und den Kelch teilen zu können und so ganz am christlichen Leben des oder der anderen teilhaben zu können. Dialogprozesse müssen den Schmerz im Blick behalten, den diese Menschen und ihr Umfeld erleben.

Verschiedene bilaterale ökumenische Texte haben diese Fragen schon thematisiert. Die Gemeinsame Erklärung anlässlich des gemeinsamen katholisch-lutherischen Reformationsgedenkens (2016) unterstreicht, wie wichtig es ist, auf konkrete ökumenische Bedürfnisse zu reagieren, und hebt die Bedeutung einer pastoralen Ökumene hervor: „Wir erkennen unsere gemeinsame pastorale Verantwortung, dem geistlichen Hunger und Durst unserer Menschen, eins zu sein in Christus, zu begegnen.“ Es müssen gemeinschaftliche Anstrengungen unternommen werden, um die Beziehung zwischen Lehre und konkreten Lebenssituationen zu erläutern, die eine kreative Umsetzung ökumenischer Verpflichtungen erfordern. Diejenigen, die in der Kirche Autorität ausüben, haben die Verantwortung, Möglichkeiten zu schaffen, die Ökumene voranzutreiben. Die Erklärung von Lund betont: „Wir erfahren den Schmerz all derer, die ihr ganzes Leben teilen, aber Gottes erlösende Gegenwart am eucharistischen Tisch nicht teilen können. Wir erkennen unsere gemeinsame pastorale Verantwortung, dem geistlichen Hunger und Durst unserer Menschen, eins zu sein in Christus, zu begegnen. Wir sehnen uns danach, dass diese Wunde im Leib Christi geheilt wird. Dies ist das Ziel unserer ökumenischen Bemühungen.“²⁴

Ökumenische Dialoge sollten das Leben und das Zeugnis all jener Menschen im Blick haben, die in ökumenisch herausfordernden Situationen wie zum Beispiel in interkonfessionellen Familien leben. Die pastoralen Herausforderungen und Probleme von Kirchen und Gemeinden vor Ort stehen nur selten auf der Tagesordnung ökumenischer Dialoge. Wenn ökumenische Begegnungen sinnvoll und nützlich sein sollen, müssen auch die tatsächlichen Bedürfnisse der Menschen, die diese in ihrem alltäglichen Leben haben, gehört und berücksichtigt werden. Theologische Themen können nicht losgelöst von ihrer praktischen Bedeutung diskutiert und erörtert werden. Der jüngste Be-

²⁴ Gemeinsame Erklärung anlässlich des gemeinsamen katholisch-lutherischen Reformationsgedenkens. Lund, 31. Oktober 2016, unter: www.lutheranworld.org/sites/default/files/joint_commemoration_joint_statement_final_de.pdf

richt der Gemeinsamen lutherisch-reformierten Kommission, „Communion: On Being the Church“ (in englischer Sprache, veröffentlicht 2014), versuchte dem Rechnung zu tragen, indem er die kontextuellen Situationen beschrieb, in denen die Kommission zu ihren Tagungen zusammengekommen war.²⁵ In dem theologische Fragestellungen mit den tatsächlichen pastoralen Kontexten zusammengebracht werden, können wir wahrhaftig nicht nur zu Schlichterinnen und Schlichtern, sondern zu Vermittlerinnen und Vermittlern von Gnade werden und auf den geistlichen Durst und Hunger der Menschen reagieren.

Die Fülle und die Vielfalt der Weggemeinschaft und Fürsorge, die wir in lokalen Kontexten in aller Welt erleben können, muss in der Ökumene widergespiegelt und erhalten werden. Der LWB ist dankbar für all diesen aufrichtigen christlichen Einsatz und möchte gelungene Praxisbeispiele hervorheben und seinen Mitgliedskirchen in einer auf ihren jeweiligen Kontext angepassten Form zur Anwendung vermitteln.

Ernst zu nehmen, dass ökumenische Übereinkommen in sehr unterschiedlichen Kontexten praktisch gelebt werden, und dass es ganz konkrete und praktische Bedürfnisse sind, die uns in unseren theologischen Dialogen voranbringen, wird dabei helfen, die Kluft zwischen Theologie und dem „wahren Leben“ zu überbrücken.

Wir verpflichten uns, ...

- auf die pastoralen Herausforderungen und Probleme der Ortsgemeinden und ihrer Mitglieder zu achten und sie weiterhin dabei zu unterstützen, theologische und praktische Lösungen zu finden;
- auf allen Ebenen der ökumenischen Dialoge (global, regional und lokal) ein größeres Verantwortungsgefühl für die pastoralen Bedürfnisse einzelner Christinnen und Christen zu fördern, zum Beispiel wenn diese in interkonfessionellen Familien oder ökumenischen Gemeinschaften leben;
- gute Praxisbeispiele ökumenischen, pastoralen Engagements in den Kirchen wertzuschätzen und zu fördern.

²⁵ Communion: On Being the Church. Report of the Lutheran-Reformed Joint Commission, Lutherischer Weltbund – Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, Genf 2014, unter: www.lutheranworld.org/sites/default/files/DTPW%20Reformed-Lutherans%202014_0.pdf

In der Praxis könnte dies bedeuten,...

- dass schon die Dialogdokumente Vorschläge für eine praktische, pastorale Umsetzung der Dialogergebnisse beinhalten;
- dass das Büro der Kirchengemeinschaft und die Mitgliedskirchen Materialien für Ortsgemeinden und ihre ökumenischen Partner vor Ort bereitstellen, die die Bedeutung und die praktischen Auswirkungen der Dialogergebnisse darlegen (zum Beispiel Bibelarbeiten und/oder Gottesdienstmaterialien);
- dass Mitgliedskirchen und ihre ökumenischen Partner gemeinsam Materialien für die theologische und ökumenische Ausbildung erarbeiten und Empfehlungen entwickeln für die pastorale Zusammenarbeit auf Gemeindeebene.

Selbstverpflichtung 6: Ökumenische Spiritualität

Gottesdienste, Andachten und andere Formen der Spiritualität sind integrale Bestandteile im Leben christlicher Gemeinschaften. Die spirituelle Praxis kann sowohl einen gemeinschaftlichen als auch einen individuellen, persönlichen Charakter haben. Spiritualität bringt Einzelpersonen im gemeinsamen gottesdienstlichen Leben zusammen und ist ein Ort, wo Menschen ganz individuell in eine persönliche Beziehung mit Gott treten.

Ökumenische Begegnungen sind seit Jahrzehnten eine Bereicherung für die Spiritualität aller Konfessionen. Es gibt verschiedene Beispiele für weltweit wichtige ökumenische Dialoge, die von einem Aufruf zu gemeinsamen Gottesdiensten begleitet wurden – das Dokument zu „Taufe, Eucharistie und Amt“ (Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, 1982) zum Beispiel wurde begleitet von der „Lima-Liturgie“. Der Bericht der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission, „Heilung der Erinnerungen. Die Bedeutung der lutherisch-mennonitischen Versöhnung“, hat zu der Beschlussfassung über die Versöhnung zwischen lutherischen und mennonitischen Christinnen und Christen auf der 11. LWB-Vollversammlung in Stuttgart (2010) geführt. In diesem Versöhnungsprozess spielte der Bußgottesdienst eine wichtige Rolle. Das lutherisch-katholische Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ führte zu dem ökumenischen Gottesdienstmaterial, das für das Gemeinsame lutherisch-katholische Reformationsgedenken in Lund (2016) und an anderen Orten verwendet wurde, wo lutherische und römisch-katholische Christen mit ihren ökumenischen Partnern zusammenkamen, um dem Reformationsjubiläum zu gedenken.

Seit Jahrzehnten versammelt die Taizé-Bewegung in Taizé selbst und in aller Welt junge Menschen zu ökumenischen Andachten. Die Musik und die Lieder aus Taizé sind aus der Fülle und Vielfalt ökumenischen Liedguts nicht mehr wegzudenken. Die Teilnahme an der Gebetswoche für die Einheit der Christen, der Weltgebetstag der Frauen und jüngst der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens des ÖRK haben die Spiritualität der verschiedenen Konfessionen stark bereichert. Vielerorts fühlen sich Christinnen und Christen heute zu einer kontemplativen Spiritualität hingezogen, die traditionell eher mit einer religiösen Berufung in Verbindung gebracht wird, die am ehesten aus der katholischen und der orthodoxen Tradition bekannt ist. Auch eine charismatische Spiritualität, die oftmals mit der Pfingstbewegung in Verbindung gebracht wird, bringt Christinnen und Christen aus ganz unterschiedlichen Konfessionen zusammen. Die spirituellen Traditionen in den lutherischen Kirchen haben sich im Zusammenspiel mit ihrem ökumenischen Umfeld entwickelt. Wenn wir es bewusst angehen, kann noch sehr viel mehr getan werden, um lokale Gemeinschaften zu ermutigen, gemeinsam Gottesdienst zu feiern, zum Beispiel in ökumenischen Tauferinnerungsgottesdiensten.

Wir verpflichten uns,...

- unser gemeinschaftliches geistliches und gottesdienstliches Leben mit unseren ökumenischen Partnern zu vertiefen;
- die Rezeption ökumenischer Prozesse im Bereich der Spiritualität zu fördern.

In der Praxis könnte dies bedeuten,...

- dass das Büro der Kirchengemeinschaft und die Mitgliedskirchen zusammen mit ihren ökumenischen Partnern die Vertiefung des ökumenischen geistlichen Lebens fördern, zum Beispiel durch die Übersetzung der Ergebnisse aus ökumenischen Dialogen in liturgische Formen, durch die Erstellung von Gottesdienstmaterialien und durch die regelmäßige Organisation ökumenischer Andachten;
- dass die LWB-Gemeinschaft und ihre Mitgliedskirchen sich aktiv an ökumenischen Gebeten, Gottesdiensten und anderen Formen geistlichen Lebens mit ihren ökumenischen Partnern beteiligen;
- dass das Büro der Kirchengemeinschaft Raum bietet, dass die Mitgliedskirchen sich über bewährte Praxisbeispiele aus dem Bereich der ökumenischen Spiritualität austauschen können. Dies könnte über das LWB-Netzwerk der Ökumene-Beauftragten geschehen.

Lutherisch sein bedeutet, ökumenisch zu sein

ISBN 978-2-940459-93-3



LUTHERISCHER
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft